

Historische Einkehr zwischen Minho und Tejo
Zu den Pousadas von Portugal
Frankfurter Allgemeine, 28.05.1997
Von Peter Hahn

Portugals Portwein ist wie Spaniens Sherry. Die Tourada der Portugiesen ist wie die Corrida der Spanier. Der portugiesische Fado ist das Pendant zum spanischen Flamenco. Die *Pousadas de Portugal* sind wie die *Paradores Nacionales* von Spanien.

Die Vergleiche hinken und stimmen nicht, aber was bleibt den Portugiesen anderes übrig, immer wieder erklärend die populären spanischen Gegenstücke zu bemühen. Sie haben sich daran gewöhnt, an Spanien gemessen, zu Spanien gerechnet, von Spanien belächelt, mit Spanien verglichen zu werden. Welten trennen die Länder.

Es war Spanien, das bereits in den zwanziger Jahren mit den *Paradores* aufwartete und natürlich mußte erst der Professor für Nationalökonomie António de Olivera Salazar zum portugiesischen Diktator aufsteigen, um seinen Direktor für Nationale Propaganda António Ferro anzuweisen, über das Land eine Kette von staatlichen *Pousadas* zu installieren. So sind von der ersten *Pousada de Santa Luzia* in Elvas bis zur *Pousada de Santa Maria do Bouro* bei Amares zwischen dem 19. April 1942 und dem 15. Februar 1997 bisher 41 gutausgestattete Hotelanlagen entstanden, in denen die Gäste einst Kraft durch preiswerte Freude schöpfen konnten. Inzwischen kann dort jeder seine Seele baumeln lassen, von einfach bis neuerdings auch luxuriös, regionaltypisch oder kulturhistorisch, unbegrenzt und stets diskret subventioniert.

Die Pousadas sind für Reisende mit Sinn für Reisen, für Leute, die den Stationen der Postkutsche etwas abgewinnen können, sich Orte erobern und Gegend kennenlernen wollen. Finden tut man diese Häuser nicht in Lissabon, sondern draußen vor der Hauptstadt in Queluz, in Guimaraes statt in Porto, in Sao Bras de Alportel statt in Faro. Wer also in Berlin, Frankfurt, Hamburg, Hannover, Köln, München oder Stuttgart in die Linienmaschinen der TAP Air Portugal nach Lissabon, Faro oder Porto steigt, was bei Flugpreisen um 555 Mark leichtfallen wird, dem bleibt nach der Ankunft die Anreise zu den Oasen nicht erspart.

Nach Portugal reist man nicht alle Tage, abgesehen von jenen, die seit den sechziger Jahren dem Algarve sein Gesicht als „Vorhof Afrikas“ genommen haben. Warum also nicht einmal eine lange Autoreise über Frankreich und Spanien hinein in den nördlichen Garten Portugals. Von A Coruna kommt man schnell über die Autobahn durch Galicien an die spanisch-portugiesische Grenze. Hier am Rio Minho überrascht das Land zum ersten Mal mit seinen Trümpfen. Was ist die Kathedrale von Tuy gegen die Festung von Valenca do Minho? Was der Autobahnübergang gegen die von Gustave Eiffel erdachte Stahlkonstruktion der doppelstöckigen Bahn- und Straßenbrücke? Was die schlichte *Parador San Telmo* im Tal gegen die thronende *Pousada de Sao Teotonio* auf dem Hügel?

An diesem Fluss muß es früher furchtbare Auseinandersetzungen zwischen den beiden Völkern gegeben haben. Valenca do Minho jedoch scheint der Wandel vom Verteidigen zum Verkaufen gut zu bekommen. Damals rannten die Spanier gegen Mauern, jetzt zwängen sich ihre Autos durch die schmalen Burgtore. Weil der Ort einmal Teil Galiciens war, sollen sich sprachliche Gemeinsamkeiten zwischen hier und da erhalten haben. So können heute die spanischen Wünsche problemlos erfüllt werden: Preiswerte Bade-, Bett-, Hand- und Tischtücher der portugiesischen Textilfabriken werden tatsächlich gleich Kiloweise verkauft.

In der *Pousada de Sao Teotonio* (C) vergißt man den Rummel, weil sie von diesem Tourismus verschont bleibt. Natürlich haben die Portugiesen ihre Herberge nicht in den Gassen versteckt, was aus denkmalschützerischen Gründen nahegelegen hätte, sie haben das Haus noch zu Salazars Zeiten in den sechziger Jahren genau auf jene nördlichste Festungsecke gesetzt, die einen siegessicheren Blick auf Spanien garantiert.

Die Zeiten sind verbindlicher geworden und weil es nicht nur um die portugiesischen Pilger geht, die sich jährlich auf den christlichen Jakobsweg hinüber nach Santiago de Compostela machen, werden gegenwärtig die fehlenden Kilometer der Auto-Estrada Lissabon-Porto-Braga-Vigo-A Coruna zwischen Valenca do Minho und Ponte de Lima über Berg und Tal des Minho gebaut.

Die Landstraße am Rio Minho wird damit konkurrieren können. Nach wenigen Minuten zeigt das Land sein zweites Gesicht: Der Atlantik. Entlang der Küste nach Viana do Castelo wechseln sich

Sandstrände mit Felsenriffen und diese mit ehemaligen Küstenfestungen ab. Alles wird weit und verträumt. Vielleicht meinen die Portugiesen das, wenn der Fado von Coimbra über Liebe und Schicksal und jener von Lissabon über *o mundo portugues* schmachtet.

An dieser idyllischsten Stelle hoch über der Mündung des Rio Lima in das Meer haben sie mit der neo-byzantinischen Wallfahrtskirche Santa Luzia ein zweites *Sacré Coeur* gesetzt. Während dort eine Stadt zu Füßen liegt, wecken die Wellen des Atlantik die Sehnsucht nach einer verlorenen Zeit. Tausende pilgern an den Wochenenden zu dem architektonischen Kitsch, kommen mit der Zahnradbahn oder mit dem Auto herauf und feiern ausgelassen die Aussicht auf *die Schönheit*.

Hundert Meter höher ist das ruhiger, distanzierter, luxuriöser und etwas teurer zu erleben. Die *Pousada do Monte Santa Luzia* ist ein alter *Palace*, ein Balkon, einzigartig, von dem sich der Gast von morgens bis nachts gerne nötigen läßt, hinunter auf Fluß, Stadt, Castelo de Santiago da Barra und Atlantik zu schauen. Bereits 1927 notierte ein Reiseführer: *Santa Luzia ist mit einem der feinsten Panoramen der portugiesischen Welt gesegnet, vielleicht nur übertroffen von Funchal und Rio de Janeiro*. Dennoch steht dieses Haus für die ganze Leidensgeschichte der europäischen Grandhotels aus dem Jahrhundert des Reisens.

Als die durch Fischen zu Wohlstand gekommene Stadt nach Repräsentation schrie, gab die Schiffswerft von Viana do Castelo 1895 den Auftrag zum Bau eines Hotels im Stil von Bellevue und Schöne Aussicht. Vervollendet wurde das Haus zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt am Ende des Ersten Weltkrieges, als für Glanz nicht die Zeit war und für herrschaftliches Reisen in Europa plötzlich die Klientel fehlte. Was danach kam, endete Mitte der siebziger Jahre in einer halben Ruine.

Hier muß das neue Konzept entstanden sein. Pousada wird vom Verb „pousar“ abgeleitet und meint „niederlassen“ oder „quartieren“. Die ursprüngliche Idee der „Pousadas Regionais“ ließ sich von den mittelalterlichen Gasthäusern inspirieren. Während die staatliche Verwaltung der „Pousadas de Portugal“ einst auf ideologische Zeichen und Neubauten setzte, beauftragte der Staat „seine“ 1980 in die Aktiengesellschaft ENATUR umgewandelte Administration nun mit der Umwidmung historischer Anlagen zu typischen Herbergen, die eines nicht sein wollen: *Bloße Kopien von einem überall gleich aussehenden internationalen Hotel*.

So wurde aus einer Ruine die *Pousada do Monte Santa Luzia* (C) zu Viana do Castelo mit großer Vorfahrt, Halle, Bar, Salons, Wandelgängen, Terrasse, Restaurant, Tennisplatz, Pool, Park nebst Suiten und 47 großzügigen Zimmern. Eine sinnvolle staatliche Rettungsaktion für eine Herberge zwischen Damals und Heute. Unbegreiflicherweise liegt die Verweildauer bei 1,4 Tagen und die Auslastung unter 60 Prozent.

Freunde, nicht diese Töne! Laßt uns angenehmere anstimmen und freudenvollere! Die gab es am Morgen kurz nach sieben unten im Hafen: „Freude, schöner Götterfunken,“ tönte es, und „wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein,“ der tritt oben feuertrunken auf den Balkon, um unten auf der Werft den „zweiten“ Stapellauf eines doch nur generalüberholten Fischkutters zu erleben.

Viana do Castelo scheint einfache Zeiten gut zu überstehen. Während die Spätgotik die städtischen Paläste geradezu verschwenderisch mit den gewundenen manuelinischen Pfeilern dekorierte, versucht die Gegenwart außerhalb der Stadtmauern den Himmel mit Betontürmen zu erreichen. Im Zentrum aber hält der Granit aus dem Minho bisher alles im bewährten historischen Rahmen.

Weil Portugal ein Land der Gegensätze ist, geht diese Reise vom Meer den Rio Lima hinauf in den Nationalpark der Serra do Gerês. Vor allem kinderreiche Familien und Pensionäre aus Deutschland sollen die *Pousada de Sao Bento Vieira do Minho* (C SUP) bevorzugen. Immerhin belegen sie nach den Portugiesen und vor den Spaniern den zweiten Platz in diesem Berghotel. Was zählt, ist weder die Historie noch die präsentierte Urform der „Pousadas Regionais“, sondern die Landschaft drumherum, unten der Stausee, oben die Berge. Was wollen Naturfreunde mehr, wenn es zum milden Klima noch a bißerl Tirol Portugal gibt.

Von dieser alpenländischen Idylle hat ENATUR nun Abstand genommen, weil der bodenständige Baukitsch weder etwas mit der Region noch mit ihren Menschen zu tun hat. Die nahe Pousada de Santa Maria do Bouro (CH) im Tal bei Amares wird allerdings nicht jedermanns Sache sein. Die Pousada Historica der neuen Generation entstand aus dem Zisterzienser-Kloster Santa Maria de Bouro. Das christliche Haus aus dem 13. Jahrhundert wurde per Dekret des Ministers und

sogenannten „Mönchtöters“ Joaquim Antonio de Aguiar 1834 säkularisiert. Während die 36 Mönche das Weite suchten und alles zur Ruine wurde, kam die Orgel ins „portugiesische Rom“ zur Wallfahrtskirche „Bom Jesus do Monte“ oberhalb von Braga. Geblieben ist dem Dorf die Kirche mit einem Interieur aus Barock, indo-portugiesischer Kunst und granitene Eigenarten der Region.

Die Architekten und Designer Souto Moura und Siza Vieira, dekoriert mit dem Europäischen Architektenpreis, haben den weitläufigen Klosterbau zu einem Hotel mit 29 Zimmern und 3 Suiten ausgebaut. Obwohl wir uns nicht daran erinnern konnten, irgendwo in Europa im Hof des Kreuzganges einen gefaßten Wasserlauf bemerkt zu haben, dessen Inhalt obendrein noch in das Gebäude fließt und als glasbedecktes Rinnsal der Hallenbar neben dem innenarchitektonischen auch einen akkustischen touch bringt, überzeugt dieses niveauvolle Arrangement von historischem Ambiente und modernem Design.

Moura und Vieira beziehen sich außen wie innen geradezu radikal auf die ursprüngliche spartanische Klosterausstattung. Obwohl den Höfen, den Gärten, den Hallen, den Gängen, den Salons und den Zimmern eine außergewöhnliche Reduktion auferlegt wurde, vermißt der Gast keine der gewohnten Annehmlichkeiten eines feinen Hauses. Das alles ist natürlich ein bißchen „überstilt“. Es braucht schon seine Zeit, bis die von einer Collage versteckte Minibar in einer Mauernische gefunden ist, bis die elektrischen Jalousien die Fenster freigeben, bis die vielen zarten Duschhebelchen nicht mehr heiße und kalte Schocks liefern und nachts die Holzdielenschritte draußen in den Klostergängen verebben. Die Praxis wird nach Ergänzungen schreien. Solange es bei den versteckten Bodenheizungen und unnötigen Klimaanlage bleibt und die Gäste weiterhin ihr Essen im einmaligen Interieur von Küche und Räucherei des Klosters einnehmen können, mag das angehen. Sollte die „Nörgelei“ aber daraus ein „Hotel“ machen, bleibt das gehobene Klostererlebnis auf der Strecke.

Nebenan verabschiedet Padre Carlos Lopes de Sousa an diesem Samstagabend nach der Messe seine Schäflein. Als er mit uns über den Zisterzienserorden plaudert, die Geschichte von Kloster und Kirche erzählt, nicht ohne Stolz durch Sakristei, Kapitelsaal und Klausur führt, wagen wir doch, uns nach dem Verhältnis zwischen Gottes- und Gästehaus zu erkundigen. *Das ist eine delikate Frage. Als das Bauen begann, wurde in beiden Teilen rekonstruiert. Jetzt ist die Pousada fertig und hier in der Kirche tut sich wenig. Das ist schade, weil die Gäste beides zusammen erleben wollen.* Es kann nicht anders sein, weil der Padre und nicht die Pousada die kopierten Seiten der Klostergeschichte für 100 Escudos bereithält.

Keine 20 Kilometer weiter in Guimaraes (Gimareisch) legt die *Pousada de Santa Marinha* (CH) keinen Wert auf diese nicht zu leugnende Einheit von Kloster und Kirche. Die Messe ist samstags um 19.30 und sonntags um 10. Wer außerhalb dieser Zeiten kommt, hat Glück, wenn der Kirchendiener gegen 11 mal vorbeischaudert. Obwohl Gott und Gäste Wand an Wand leben und im gemeinsamen mauerumgrenzten Grundstück obendrein, findet sich im Hotel kein Schlüssel zur Kirche. Das alles ist nicht zu verstehen, weil dieser hoch über Guimaraes liegende Klosterpalast zu den größten und schönsten Anlagen der iberischen Halbinsel gehören soll.

Die Geschichte ist wirr. Im Jahre 959 soll der einstige Besitz der Gräfin Mumadona durch eine testamentarische Verfügung an das Kloster gefallen sein. Königin Mafalda, die Gemahlin von König Afonso Henriques I., soll hier den Boden für den Augustinerorden bereitet und der Herzog von Braganca 1528 mit päpstlicher Genehmigung das Kloster den Mönchen von Sao Jeronimo übergeben haben. Der berühmte „Mönchstöter“ ließ auch diese kirchliche Länderei 1834 säkularisieren. Die Familie des Dom Antonio de Araujo Fernandes Leite de Castro erwarb das Grundstück. Der Staat stellte es zur gleichen Zeit unter nationalen Denkmalschutz. Als der Verfall nicht mehr zu übersehen war, übernahm die Regierung 1975 die Gebäude.

Es könnte schon stimmen, daß der letzte Besitzer mit seinem Pferd durch die langen Korridore geritten ist. Diese Anlage erfüllt manchen delikaten Wunsch, auch wird der Gast auf seinen abendlichen Wanderungen immer Entdeckungen machen, in der tiefgelegenen gekachelten Hotelbar, vor den alten Azulejos im Foyer, im 240 Quadratmeter großen Salon. Loggia, Säulengänge, Nischen, Treppen und Brunnen liefern den Rest.

Zum Haus gehören 12 Hektar Land mit Terrassen, Innenhöfen, kunstvollen Gartenanlagen, als Sessel, Bänke oder Fabelwesen beschnittenen Hecken, Zitronenhaine, Pflanzgärten, Wiesen und Wald. Bei 49 Zimmern und 2 Suiten wird keiner über bedrängende Enge klagen. Dem neuen Anbau sind jedenfalls jene eher meditativen und mit jeglichem Komfort ausgestatteten „Klosterzellen“ vorzuziehen, weil man auf der Steinbank in der Fensternische garantiert nicht nur von der Muse

geküßt wird. Nachzutragen ist, daß nachts mit dem Gebell eingeschlafen und morgens mit dem Kuckuck aufgewacht wird.

Unten in Guimaraes auf der Praca de Santiago könnte man auf die Idee kommen, urplötzlich ins Mittelalter versetzt worden zu sein. Die Portugiesen haben der „Berl o da Nacionalidade“ tatsächlich mit Gefühl für ein historisches Ensemble die „Wiege der Nation“ erhalten. Schließlich soll hier ihr erster König Alfonso Henriques geboren und des Landes Unabhängigkeit entschieden worden sein. Überhaupt sind es die traditionellen Dinge, die auffallen, die Nummerierung der „Casa das Novidades“ zum Beispiel. Wer dem Schreibwarenhändler eine Rechnung schicken will, hat die Qual der Wahl: Die Haustür trägt die Nummer 124, die beiden Schaufenster 126 und 128 und die Ladentür 130.

Ob es 130 waren oder mehr oder weniger Dezibel, lautstark werden jedenfalls die Ausschweifungen über die erste Hauptstadt Portugals beiseite geschoben. Eine Band aus der Provinz hat den Platz zur Rockarena gemacht. Zu scharf, zu knallig, zu ungebrochen schlägt der Sound von den granitenen Häusern zurück. Man hätte annehmen können, daß der verspielte manuelinische Baustil und die Spitzbogenarkaden des alten Rathauses für deutlichere Dämpfungen sorgten.

Die Fans stört es nicht, die ganze junge Gegend scheint angereist zu sein, um die Band zu feiern. Gefeierte wurde auch nebenan in der Pousada. Kaum stehen wir im urgemütlichen Restaurant, drücken uns Fremde ein Glas in die Hand. Wir feiern unvorbereitet eine Taufe.

Dieser knochentrockene Vinho Verde mit dem Namen „Pal o Cardido“ aus dem letzten Jahr ist nicht zu verachten. Eigentlich unvorstellbar, daß dieser Wein, der mit „grün“ jung und frisch meint und in der Landschaft meist an starkgestutzten Pappeln und schlankgehauenen Granitstämmen hochgezogen wird, einen solch erfrischenden Eindruck hinterläßt. Weil er unreif gelesen und kurz angegoren wird, bleibt in der Flasche einiges an Kohlensäure und wenig an Alkohol, ein „Gespritzter“ sozusagen mit dem Duft von Muskat und Zitrone.

Die *Pousada de Nossa Senhora da Oliveira* ist das typische Kleinstadthotel. Eingezwängt in die engen Gassen der Altstadt, hinter ihr die Praca de Santiago und vor ihr der Largo da Oliveira mit der aus dem 16. Jahrhundert stammenden Kirche, die dem Hotel den Namen leihen mußte, rangiert das mittelalterliche Haus in der Kategorie „C SUP“.

Die Pousadas unterscheiden in jeder Saisonzeit je nach Ausstattung und Lage vier Preiskategorien. In der Hochsaison zwischen dem 1. Juli und 30. September zahlen die Gäste für ein Doppelzimmer inklusive Frühstücksbuffet in CH 23.000 bis 28.000, in C SUP 18.000 bis 22.000, in C 16.500 bis 19.000 und in B 14.500 Escudos.

Ein solches B-Haus ist die *Pousada de Santo Antonio* bei 3gueda. Sie liegt auf der Höhe der Lagunenarme von Aveiro 30 Kilometer landeinwärts und noch vor den Bergen der Serra do Caramulo. Die Herberge mit ihren 12 Zimmern müßte, was Service, Charme, Freundlichkeit und Küche betrifft, ein C PLUS erhalten. Die Innenausstattung erinnert an eine gutbürgerliche Landhausvilla der zwanziger Jahre. Halbhohe Holztafelung, Kamin, Wintergarten, Terrasse. Klein, intim, warm, gemütlich. Oberkellnerin Ermelinda Martins hat bereits vernommen, daß diese kleinen Hotels abgestoßen werden sollen, „aber montags bis freitags sind wir voll. Nur am Wochenende ist es leer. Dafür haben wir keine Erklärung. Wo sollen die Leute denn in dieser Region schlafen, wenn es die Pousada nicht mehr gibt? Was wird aus uns? Eine andere Arbeit bekommen wir hier nicht.“

Solche Sorgen braucht sich die 1993 errichtete *Pousada de Santa Cristina* (C) in Condeixa a Nova nicht zu machen. Unweit des Ortes sind die Trümmer der Römerstadt von Conimbriga zu besichtigen, an deren Mauern und Mosaikböden kaum eine Busreisegruppe vorbeikommt. Obendrein liegt mit der altherwürdigen Universitätsstadt Coimbra das portugiesische Heidelberg in greifbarer Nähe, was zweifellos bei jeder Rundreise zwischen Tejo und Douro im Programm enthalten ist. Da die *Pousada de Santa Cristina* trotz der aus Lissaboner Herrenhäusern herbeigeschafften historischen Versatzstücke im Innern nicht darüber hinwegtäuschen kann, daß sie neu, kühl, gruppenfreundlich, das gegenüberliegende private Anwesen des „Palacio Sotto“ dagegen alt und charmant ist, wir den Lesern bereits am 22. August 1996 mitgeteilt haben, daß „in Coimbra nicht nur studiert wird“, machen wir uns auf den Weg nach Tomar.

Wenn dort im Juli die orangerotgoldene Sonne endlich hinter dem Kastell versinkt und die „Musica de Tomar“ zu ihrer Kammermusik an den Hofbrunnen der „Claustro dos Filipes“ und in die „Claustro da

Micha“ bittet, wird Antonio Estevao Belo wahrscheinlich wieder mit sehnsüchtigen Augen zum Osttor des „Convento de Cristo“ schauen. Nicht, weil der Tourismusmanager möglichst viele Leute der Provinz Costa de Prata zu mobilisieren hat, er wundert sich, daß die klassische Musik auf wenig Interesse stößt. Dabei kann sich der Ort kaum vor Touristen retten. Ein Muß in Portugal! Für das abendliche, dann so ganz anders wirkende Ambiente dieser durch Arkadenhöfe und Kreuzgänge verwobenen Anlage finden sich kaum Liebhaber.

Weil sich einige Waffengefährten im Salomonischen Tempel zu Jerusalem stärken konnten, bevor sie ihre Kreuzzüge gegen die Moslems fortsetzten, erhielten sie den Namen Templer. Die Ordensritter bauten sich 1160 auf dem Bergrücken eine Burg und nannten sie Tomar. Wegen ihrer Ausschweifungen löste der Papst die Vereinigung auf. Sie gründeten 1318 unter dem Namen Orden de Cavalaria de Nosso Senhor Jesu Cristo einen neuen und orientierten sich fortan an den Satzungen der Zisterzienser. Nach dem Sturz der portugiesischen Monarchie wurden sie 1910 aufgelöst. Geblieben ist ihr Zeichen, das achtspitzige rote Kreuz, und mit der Templerburg von Tomar ein weltgeschichtliches Bauwerk mit byzantinischen, gotischen, manuelinischen und renaissanceenen Elementen, das trotz oder gerade wegen seiner Gegensätzlichkeiten eine seltene Harmonie ausstrahlt.

Eine ganz andere Harmonie offeriert die *Pousada de Sao Pedro* (C) rund 10 Kilometer außerhalb von Tomar oben an der Staumauer des Rio Zezere. Die 24 Angestellten haben im vergangenen Jahr 43.000 Portugiesen, 11.804 Deutsche und 8.000 Spanier betreut. Das Haus wurde als Unterkunft für jene Ingenieure gebaut, die in den sechziger Jahren den Bau des 60 Kilometer langen Stausees leiteten. Erst durch den Direktor Anibal Miguel Pereira, einem umsichtigen Hotelier alter Schule, der mit kleinsten Gesten seinen Laden dirigiert, wird die exponierte Rolle dieses gewaltigen Speichers begreiflich. „Das Wasser kommt aus einer Quelle, die auf portugiesischem Boden liegt. Die großen Flüsse, Minho, Lima, Douro, Tejo, kommen aus Spanien. Daran liegen obendrein die spanischen Atomkraftwerke. Am Duoro reguliert der Nachbar mit vierzig Staudämmen die Wasserezufuhr nach Portugal. Seit dreißig Jahren bekommt nun Lissabon sein Trinkwasser von uns.“

Gut zu wissen, wenn am Abend in der *Pousada de Dona Maria I* (CH) in Queluz Quartier gemacht werden soll. „Welches Licht“ muß sich da 1747 vor den Toren Lissabons aufgetan haben, als das Geschlecht derer von Braganca das heitere Rokokoschloßchen für die königliche Sommerlust errichten ließ. Jetzt ist das alles ein bißchen problematisch. Die Hügel von Queluz sind Beton geworden, der Vorort zur Schlafstadt für die Hauptstadt und den Largo do Palacio durchschneidet eine mehrspurige Straße. So wird auch das Rokokoensemble von Schloßkirche, Glockenturm und Dienstbotengebäude vom heutigen „Palacio Nacional de Queluz“ isoliert, so, als würde man zwischen Schloß Sanssouci und Großer Fontäne die Hauptallee zur Entlastungsstraße erklären.

Seit dem Dekret vom 16. Juni 1910 ist das Sommerschloß der portugiesischen Könige ein „Nationalmonument“, das nun mit Mitteln der EU restauriert wird. Wann alles fertig wird, wagt keiner zu sagen. Hoffnung gibt es, weil schließlich die Expo 98 vor der Tür steht und in den historischen Räumen neben dem Sekretariat des „Ministério da Cultura“ auch das „Instituto Portugues do Patrimonio Arquitectonico“ untergebracht ist.

Dieses I.P.P.A.R. hat nun auch dafür gesorgt, daß unter Wahrung der historischen Gegebenheiten 1995 aus dem Gesindehaus die *Pousada de Dona Maria I* und drüben aus der alten Küche im Schloß das feine Restaurant „Cozinha Velha“ wurde. Da sitzt man dann unter der mächtigen Haube des Kamins beim Essen und denkt ziemlich ratlos über ENATOUR-Direktor Virgilio Nogueiro Gomes nach, der doch tatsächlich behauptet, daß die Pousadas in den rekonstruierten historischen Anlagen Gewinn machen.

Wenn das so ist, fragt man sich schon, weshalb die Anhaltiner, Brandenburger, Mecklenburger, Sachsen und Thüringer für ihre ruinösen Schlösser, Burgen und Herrenhäuser bisher keine Lösungen gefunden haben.

Wie dem auch sei, die „Pousadas de Portugal“ sind natürlich Hotels, ob defizitär, kostendeckend oder gewinnbringend sei dahingestellt, sie sind vor allem schöne staatliche Rettungen von verlassenen, verfallenen und vergessenen historischen Gebäuden, die dem Gast unaufdringlich portugiesische Geschichte erzählen.